

Max Reger und sein Organist Karl Straube

Zur Ausstellung in der Badischen Landesbibliothek

Zum Ende des Reger-Jahres wirft derzeit eine Ausstellung des Karlsruher Max-Reger-Instituts in der Badischen Landesbibliothek noch ein Schlaglicht auf die Beziehung zwischen Max Reger und seinem Organisten Karl Straube: Unter dem Motto „Eine Künstlerfreundschaft zwischen Inspiration und Einflussnahme“ sind etliche Autographen, Briefe und Fotografien zu sehen.

Die Beziehung zwischen Max Reger und Karl Straube war eine symbiotische. „In einem wirtschaftlich schwierigen Moment war Straube der Lichtstreif am Horizont“, erläuterte Alexander Becker, der Leiter des Karlsruher Max-Reger-Instituts, im Rahmen der Ausstellungseröffnung. Denn um die Jahrhundertwende war Max Reger gewissermaßen am Boden: Er hatte hohe Schulden, sein damaliger Verleger hatte seine neuen Werke abgelehnt; der junge Komponist rang generell um Anerkennung. Diese erhielt er zwar durchaus von arrivierten Künstlern, doch die Urteile der Kritiker fielen ernüchternd aus. Regers ausschweifender Alkoholkonsum und sein grobes Wesen, das ihn bisweilen in die Isolation führte, trugen zur Verschärfung der Situation bei.

Als vorerst gescheiterter Künstler kehrte er 1898 in sein Weidener Elternhaus zurück. Dort lebte er ab seinem ersten Lebensjahr 1874 als Sohn eines musikalisch gebildeten Volksschullehrers in einfachen Verhältnissen. In diese Zeit des Scheiterns fällt der Beginn der Freundschaft zu Karl Straube. Der familiäre Hintergrund der beiden Künstler könnte kaum unterschiedlicher sein: Straube, im selben Jahr wie Reger geboren, stammte aus großbürgerlichem Hause in Berlin. Obwohl er kein akademisches Studium absolviert hatte, machte er sich rasch als Orgelvirtuose einen Namen; 1897 wurde er Dom-Organist in Wesel. Straube machte Regers Orgelmusik bekannt und spornte ihn zu monumentalen Werken an. Vor allem auch als späterer Thomasorganist in Leipzig und als Professor am Leipziger Konservatorium setzte er sich für Reger ein. Außerdem war er Reger bei der Verlagssuche behilflich. Für Karl Straube wiederum waren die schweren, bisweilen als unspielbar geltenden Stücke ein willkommenes Repertoire: Damit konnte er überall glänzen.

Eine fruchtbare, wenn auch nicht konfliktfreie Künstlerfreundschaft entwickelte sich im Laufe der Jahre – anhand von Autographen (und mittels QR-Code auch anhand von Klangbeispielen) kann man ihr folgen: Rund ein Drittel aller bekannten Handschriften von Max Reger bewahrt die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe auf; es ist bereits die vierte Kooperation mit dem Max-Reger-Institut im Rahmen einer Ausstellung. Die diesjährige Schau wurde von Jürgen Schaarwächter und der ehemaligen Leiterin des Instituts, Susanne Popp, kuratiert.

„Wir sind mächtig stolz darauf, dass wir das Max-Reger-Institut in der Stadt haben“, so Bürgermeister Albert Käuflein anlässlich der Eröffnung; die Einrichtung ziehe Menschen „aus der ganzen Welt“ an. Käuflein sagte dem Institut auch weiterhin „dauerhafte Förderung“ zu, und Heike Susanne Lukas, die stellvertretende Direktorin der Landesbibliothek, verwies nochmals auf die Sonderbriefmarke zum 150. Geburtstag Regers.

Sie entstand nach einem Gemälde von Agostino Raff, das ebenfalls zu den Beständen des Karlsruher Instituts gehört.

Zu den Notenhandschriften, die in der Ausstellung zu sehen sind, zählen etwa die *Fantasie und Fuge über B-A-C-H* op. 46 – zentral in Regers Schaffen ist seine Verehrung für Johann Sebastian Bach, der für ihn „Anfang und Ende aller Musik“ ist – oder auch die Choralfantasien über „Wachet auf“, „Wie schön leucht’ uns der Morgenstern“ und „Halleluja, Gott zu loben“. Die Fantasien, einige davon waren während des Karlsruher Orgelsommers zu hören, gehören zu den Höhepunkten in Regers Werk.

Und wer am 8. Oktober die Reger-Werkschau „Auf Reger“ in der Schwarzwaldhalle besucht hat, der hat hier einmal die Gelegenheit, einen Blick auf die Partitur der „Nonnen“ op. 112 zu werfen. Die (für unser heutiges Verständnis „schwülstige“) Textvorlage zu diesem Werk für Chor und großes Orchester stammt vom niederrheinischen Dichter Martin Boelitz – die Vermittlung kam übrigens auch durch Karl Straube zu Stande, der mit Reger nicht nur den künstlerischen Austausch pflegte, sondern sich bisweilen auch als Textlieferant betätigte.

Daneben räumt die Ausstellung mit einem Irrtum auf: Denn bisher wurde vermutet, dass zum Beispiel die Kürzungen in Regers *Fantasie und Fuge d-moll* op. 135b allein auf den Einfluss Straubes zurückgingen. Doch anhand von Paginierung, Bleistiftnotizen und Überklebungen wird deutlich, dass dies falsch ist: In Wirklichkeit sei die Kürzung „in zwei Schritten“ erfolgt, erläutert Alexander Becker.



Jakob Fichert und Bettina Beigelbeck bei der Ausstellungseröffnung in der Badischen Landesbibliothek am 26. September 2023

Der Abbruch des Requiems im Jahr 1914 geht allerdings sehr wohl auf Straubes Einfluss zurück – und stürzte den Komponisten in eine tiefe Schaffenskrise. „Ich bin außer mir“, schrieb dazu Regers Ehefrau Elsa.

Auch die unterschiedliche Sicht der beiden auf Johann Sebastian Bach wird thematisiert: Während sich der protestantisch geprägte Straube nach dem Ersten Weltkrieg dem „barocken Ideal“ zuwandte und damit die so genannte Orgelbewegung beeinflusste, pflegte Reger zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine romantische Auffassung und wetterte über jene „trockenen Holzköpfe“ und „Buchstabengelehrten“, die etwa seine Rubati für „zu modern“ hielten. Regers Ansicht nach müsse das Tempo bei Bach „so genommen werden, dass jede Figur ausdrucksvoll wird“.

Er selbst fügte übrigens Bachs Werk mit der „Schule des Triospiels“ für Orgel eine neue Facette hinzu – nämlich, indem er die zweistimmigen Inventionen durch eine dritte Stimme ergänzte.

Als sperrig, komplex und nicht gerade leicht zugänglich gelten im Allgemeinen Regers Werke – das gilt bisweilen auch für seine Kammermusik. Doch wer zur Ausstellungseröffnung dem klaren und intensiven Spiel der Klarinetistin Bettina Beigelbeck und dem Pianisten Jakob Fichert in der *Sonate B-Dur* op. 107 lauschte, der wird möglicherweise eine andere Sicht gewonnen haben.

Christine Gehringer

Der Text entstand für das Pamina-Magazin, 5.10.23 <https://www.pamina-magazin.de>

